

Politische Rundschau.

Der Boger-Aufstand in China.

In Peking soll die Kaiserin-Regent in wieder obenauf sein; sie ist also nicht gefangen, nicht entflohen, nicht vergiftet, wie in einer Abwechslung gemeldet wurde. Sie soll in einem neuen Gilt die Vizekönige der Meeresprovinzen aufgefördert haben, den Fremden energischen Schutz angedeihen zu lassen. Ob die Kaiserin selbst mit gutem Beispiel vorangeht, indem sie den Fremden in Peking energischen Schutz zu teil werden läßt, darüber schweigt leider das Telegramm. Nach englischen Blättern soll General Nieh ins Gefängnis geworfen worden sein, weil er seinen Truppen befohlen hat, auf die Vorer zu schießen! Andere chinesische Quellen wollen wissen, daß die Fremden in Peking von dem vierten Prinzen-Palast Besitz ergriffen hätten, welcher der britischen Gesandtschaft gegenüberliegt und sie beherrscht; in diesem Palast hatten die eingeborenen Christen, welche sich vor den Bogers Mächten, Zuflucht gefunden.

Die Eifersüchtigkeiten der Mächte wegen Japans härterer Beteiligung an den Kämpfen könnte höchst gefährlich werden, wenn dadurch die etwa noch mögliche Rettung der Europäer in Peking verzögert oder gar verhindert wird. Erfreulicherweise kommt aus Yokohama die Meldung: Japan hat weitere zehn Transportschiffe gechartert, um neue Truppen nach China zu bringen. Die Verbeausfuhr aus Japan ist verboten worden.

Die Lage in Tientsin ist unverständlich. Zwar werden in Taku fast täglich Truppen der Mächte gelandet, aber auch die Tientsin belagernden Chinesen erhalten fortwährend Verstärkungen und beschließen das Fremdenviertel mit großer Sicherheit.

Die Reise Li-Hung-Tschang's nach dem Norden ist so gut wie aufgegeben; er erlitt selbst keinen Einfluß im Norden zu haben. In den chinesischen Zeitungen in Kanton wurde eine an Li-Hung-Tschang und andere Gouverneure gerichtete Depesche Junglis, des Neffen der Kaiserin-Witwe, veröffentlicht, daß die nach dem 21. Juni eingetroffenen kaiserlichen Edikte nicht echt seien. — Prinz Tuan hat ein Dekret erlassen, welches den Vizekönigen der südlichen Provinzen androht, sie würden als Verräter behandelt werden.

Nach dem offiziellen Brüssel. 'Die Public' wäre der deutsche Gesandte v. Ketteler nicht sofort getötet, sondern 18 Stunden lang zu Tode gefoltert worden. Ein gleiches Schicksal wurde dem belgischen Gesandtschafts-Sekretär Merghelind bereitet. Ueber das Schicksal der übrigen Europäer schweigt die Meldung.

Vom afrikanischen Kriegsschauplatz.

General Roberts läßt erklären, daß die Minengesellschaften erst im September wieder arbeiten lassen können. Bis dahin glaubt er offenbar den Krieg beenden zu können. Dem widersprechen aber zahlreiche Einzelmeldungen über die Kriegstätigkeit der Boeren. Selbst im südlichen Teil des Oranjerestaats operiert Steijn noch mit 3000 Mann. Im Duien hat ein Kampf in der Nähe der Delagoabahn stattgefunden. Buller war in Pretoria, hat sich mit Roberts beraten und ist dann zu seinem Korps zurückgekehrt.

Das Londoner Kriegsamt erhielt eine Depesche des Feldmarschalls Roberts, nach welcher 800 englische Gefangene vom Staatssekretär Reich über die Grenze von Natal entlassen wurden und sich jetzt auf dem Wege nach Ladysmith befinden. Offiziere sind nicht unter denselben.

Deutschland.

Ueber Reisepläne des Kaisers berichtet das 'Wolffsche Bureau': Die Abreise des Kaisers aus Kiel ist am Dienstag früh erfolgt. — Nach dem 'B. L.' wird der Kaiser am 19. Juli zur Verabschiedung der gemischten Brigade in Wilhelmshaven eintreffen und alsdann nach, falls die

Verhältnisse es gestatten, eine zehntägige Erholungsreise bis Bergen unternehmen.

Die 'Nordb. Allg. Ztg.' bestreitet entschieden, daß der Kaiser in diesem Jahre nach England geht.

Am Dienstag fand in München die Hochzeit des Prinzen Rupprecht von Bayern (Sohn des Thronfolgers) mit der Prinzessin Marie Gabriele in Bayern (Tochter des als Augenarzt bekannten Herzogs) — und in Gmunden (bei Wien) die Hochzeit des Prinzen Max von Baden mit der Prinzessin Marie Luise von Cumberland statt.

Eine Torpedobootsdivision soll Mitte Juli nach China abgehen. Die Dislokation stellt 2, die Nordstation 3 Hochseetorpedoboote, die als Depeschboote, Aufklärungsschiffe und zum Transport von Verwundeten dienen sollen. Die neuesten, im Laufe dieses Jahres abgelieferten Boote von 350 Tons sind für die Bildung der Division in Aussicht genommen.

Die noch in der Bildung begriffene Brigade für China wird auf Befehl des Kaisers den Namen 'Seebrigade' führen und etwa 4500 Mann stark sein. Die Führung derselben wird einem Generalleutnant übertragen werden, der nach der Landung in Taku das Oberkommando über sämtliche deutsche Landtruppen in China übernimmt.

Ein deutsch-russisches Abkommen ist, wie der 'Peterb. Herald' aus erster Quelle erfahren haben will, im Spätherbst des vorigen Jahres bezüglich der ostasiatischen Frage geschlossen worden, welches von beiden Seiten mit größter Loyalität eingehalten wurde. Danach dürfen beide Mächte keinen selbständigen Schritt ohne vorherige Verständigung unternehmen. Das Abkommen findet jetzt auch Anwendung auf die militärischen Maßnahmen zur Beruhigung Chinas. Rußland und Deutschland werden gemeinsam an die Lösung dieser Aufgabe gehen.

Mit den nächsten Truppentransporten wird sich auch eine Anzahl von Postbeamten und Unterbeamten nach China einschiffen. Diese Beamten sollen gewissermaßen eine Poststation einrichten, also den Postverkehr der im Felde stehenden Truppen mit den deutschen Postanstalten in China (Shanghai, Tientsin und Taku) vermitteln. Selbstverständlich kommen nur solche Beamte in Betracht, die sich freiwillig gemeldet und bei den eingehenden Untersuchungen in bezug auf ihren Gesundheitszustand und ihre Tropenresistenzfähigkeit den zu stellenden Anforderungen voll und ganz genügt haben.

Mit bezug auf das Reichssteuerengesetz hat der Bundesrat, wie die 'Münchener Allgem. Ztg.' hört, der einheitlichen Regelung des Durchführungsvorbehalts von Waren im Falle des bedrohlichen Auftretens einer Epidemie — wie der Pest — zugestimmt. Eine dahingehende Bekanntmachung werde in kürzester Frist erfolgen.

Das deutsch-amerikanische Kabel, welches von der Deutsch-Amerikanischen Telegraphen-Gesellschaft zur Zeit verlegt wird und von Vorkum bis Fayal bereits fertiggestellt ist, wird voraussichtlich schon am 1. September dem Betrieb übergeben werden können.

Frankreich.

In Kammerkreisen verlautet, die Regierung werde für die China-Expedition außer den bereits bewilligten vier Millionen Franc noch weitere vierzehn und eine halbe Million verlangen.

Italien.

Das italienische Expeditionskorps für China wird aus einem Bataillon Infanterie unter Oberleutnant Saffa und einem Bataillon Bergarbeiter unter Major Aglarbi bestehen. Jedes Bataillon werde etwa 900 Mann stark sein. Dem Expeditionskorps werden ferner zwei Abteilungen Artillerie mit 8 Nordenfeldt-Geschützen, eine Abteilung Genietruppen, ein Lazarett mit 50 Betten und eine Abteilung Train beigegeben werden. Den Oberbefehl wird Oberst Garioni führen.

Rußland.

Daily Telegraph' meldet, der Zar habe am Freitag den außerordentlichen chinesischen Botschafter empfangen, der den Zaren bat, China unter seinen Schutz zu nehmen und ihm dieselben Rechte wie Buchara zu gewähren.

Balkanstaaten.

Der Sultan empfing am Sonntag das italienische Kronprinzenpaar.

Afrika.

Der Sultan von Marokko hat bekanntlich vor kurzem an die Vertreter der Mächte in Tanger ein Zirkular versenden lassen, in dem er gegen die seitens Frankreichs erfolgte Besetzung von Gebieten, die nach seiner Auffassung zum Territorium des Sultanats gehören, Einsprache erhebt. Dieser Protest hat, wie die 'Pol. Corr.' meldet, bisher nirgends eine Wirkung hervorgerufen und keine der angerufenen Mächte hat die Absicht kund gegeben, der Aktion des Sultans eine Unterfützung zu leisten.

Trübe Aussichten.

eröffnet der ehemalige chinesische General Hauptmann a. D. von Hannelen für die Lage bei Tientsin und Taku. In einem Berliner Blatte äußert er sich folgendermaßen:

Meine geheime Hoffnung ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Wie ein Schlag ins Gesicht wirkte für jeden Angehörigen eines zivilisierten Staates die Kunde von der entsetzlichen Mordthat an unserem Gesandten, Freiherrn von Ketteler. Fast möchte man das Ohr verschließen, um nichts mehr hören zu müssen von den weiteren Greuelthaten, die sich bereits in Peking abgepielt haben werden. Nur derjenige, der schon Gelegenheiten hatte, den Chinesen in seiner ganzen Bestialität kennen zu lernen, kann sich ein Bild machen von den Szenen, die sich in der Kaiserstadt des Reiches der Mitte abgepielt haben. Die europäischen Bewohner Tientsins sind, wenn nicht rasche Hilfe nach, einem ähnlichen Schicksal verfallen. Hoffentlich gelingt es den vereinten Anstrengungen der Mächte, das Schlimmste von den Tientsinern fernzuhalten, indem man sie noch den Klauen der Chinesen entzieht. Die neuesten Nachrichten lassen wenig Hoffnung zu, Tientsin für die Europäer zu erhalten. Ist die Sicherung der Einwohner bewerkstelligt, d. h. sind dieselben aus Tientsin glücklich entkommen, so müssen sich die Mächte vorläufig mit diesem Erfolge begnügen. Das naheliegende Taku muß der Zufluchtsort für alle Europäer der Provinz Pechili werden, ferner wird es der Stützpunkt für die vereinigten Streitkräfte der Mächte sein. Um aber Taku zu einem solchen Plage zu gestalten, bedarf es größerer juristisch-organisatorischer Arbeiten, denn Taku ist nur nach der Seeseite mit Schutzmitteln versehen und hat landeinwärts keinerlei Befestigungsanlagen. Mit den momentan vorhandenen Truppen sollte es möglich sein, die fehlenden Befestigungswerke bei der leichten Bearbeitung des dortigen Bodens innerhalb dreimal 24 Stunden herzustellen. Es kann sich natürlich dabei nur um sogenannte Feldbatterien, Geschützschnecken, verbunden durch Schützengräben, handeln. Vermutlich sind alle Wohnhäuser in Taku bei der Beschlebung zerstört worden, insbesondere gilt dies von den Kasernen der chinesischen Truppen, welche dicht hinter den Umwallungen ihren Platz hatten. Es drängt sich daher die Frage auf, wie Unterkunft für alle die Truppen und die Flüchtlinge geschaffen werden kann. Höchst wahrscheinlich werden Frauen und Kinder mit der ersten Gelegenheit Japan zu erreichen suchen, denn es ist kaum anzunehmen, daß dieselben eine chinesische Stadt als Zufluchtsort wählen. Es gibt heute keinen einzigen Platz im ganzen chinesischen Reich, wo dem Europäer eine positive Sicherheit geboten wird. Die Männer aber, deren Interessen tausendfach an China geknüpft sind, werden kaum zu bewegen sein, daselbe zu verlassen, und wenn ihnen auch vorläufig nichts anderes übrig bleibt, als Schulter an Schulter mit den Truppen das zu verteidigen, was sie in oft recht, recht schwerer Zeit mühsam aufge-

baut haben. Um, wie gesagt, all diesen Unterfützung zu schaffen, sollte man schleunigst dafür Sorge tragen, daß transportable Unterfützungsräume an Ort und Stelle kommen. Dies kann aber nur von hier bezogen werden. Amerika, Australien und Japan sind geschieden. In chinesischen Häfen solches Material aufzutreiben, kann füglich als Unmöglichkeit bezeichnet werden, denn die dortigen Vorräte werden für den eigenen eventuellen Bedarf zurückgehalten. Es muß auch die Möglichkeit bereits jetzt ins Auge gefaßt werden, daß die Europäer, wenn sie mit Hilfe der stark vermehrten Schutztruppen wieder in Tientsin oder Peking eingezogen sind, sofort dortselbst Unterfützungsräume bedürfen, denn so viel ist sicher, daß von den ehemaligen Behausungen der Weißen nach deren Abgang auch kein Stein auf dem andern geblieben ist. Man sollte daher der Lösung dieser wichtigen Frage sofortige Beachtung schenken, besonders auch, da alle Mächte größere Truppenmassen mit dem Ziele Taku unterwegs haben. Die mitgenannten Mannschaften werden sich vielleicht gar bald nahezu ungenügend erweisen. Die in dortiger Gegend herrschenden Sandstürme sind oft von erschreckender Gewalt und machen den Aufenthalt mit ungenügendem Schutz im Freien fast zur Unmöglichkeit.

Von Nah und Fern.

Dresden. Zum 13. deutschen Bundes-schießen sind deutsche Schützenvereine aus allen Teilen Deutschlands und aus dem Auslande erschienen. Sonntag mittag fand ein historischer Festzug statt. Am Rathaus wurde das Bundesbanner übergeben, wobei Oberbürgermeister Beutler eine Ansprache hielt. Am Postplatz war das Königsfest errichtet, in welchem Prinz Georg als Vertreter des Königs die Begrüßung entgegennahm.

Warendorf. Der ermordete Gesandte Freiherr v. Ketteler zeichnete sich durch eine außerordentliche Liebenswürdigkeit aus. Auf diese pekuniären zwei Schüler des hiesigen Gymnasiums, eifrige Markenjammler. Wie die 'Westf. Ztg.' mitteilt, wandten sie sich an den Gesandten um Uebernahme einiger seltener Freimarken. Thatsächlich traf nach Verlauf einiger Zeit eine eingeschriebene Sendung aus Peking ein, die eine überaus reiche Auswahl seltener Freimarken enthielt, mit folgendem eigenhändigen Begleitschreiben des Gesandten: 'Dem in der wieder beifolgenden Postkarte ausgesprochenen Wunsch entsprechend, sende ich Ihnen anbei eine Auswahl chinesischer und anderer fremder Postwertzeichen. Freiherr von Ketteler, kaiserlicher Gesandter.' Der Brief war 49 Tage unterwegs gewesen. Hocherfreut teilten die beiden Schüler sich in die willkommene Beute. Das Dankschreiben der erfreuten Sammler hat Freiherr von Ketteler nicht mehr erhalten.

Kiel. Mr. Probian erhielt die Bienen-schiffe des Panzergeschwaders außer Konsernen, welche die Militärkonsernenfabrik in Gieselsdorf liefert, lebendes Vieh, Rinder, Küber und Lämmer. Beim Laden des Probian's waren in Kiel besonders die Brauereien im Rückstand, die den gewaltigen Anforderungen an Export-Bier nicht mit der geforderten Schnelligkeit genügen konnten. — Die Sonntagstruhe war am letzten Sonntag in Kiel aufgehoben, um die letzte Hand an die Verprobantierung des ankommenden Geschwaders legen zu können. Die Ansrückung der Schiffe ist auf eine Dauer von neun Monaten berechnet, doch hat es sich herausgestellt, daß einige Defizienten ganz außerhande sind, in dem kurzen Zeitraum allen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden; deshalb wird nach Verlauf von 14 Tagen ein großer Transportdampfer nach Kiel und Wilhelmshaven nach China mit dem letzten Rest der Ausrüstung nachgeschickt werden. Zugleich sollen mit diesem Dampfer große Sendungen von Lebensmitteln und Ausrüstungsgegenständen für das Kreuzergeschwader und für die Marine-Infanterie nach China expediert werden.

Stuttgart. Der Bankier Eduard Weder ersucht, wie es heißt, infolge starker Verluste im Baumwollgeschäft, seine Frau und dann

Mußte es sein?

1] Roman von G. v. Berlepsch.

1.

„Wohnt hier der Arzt Doktor Reinhold?“ fragte eine Stimme eilig und ungeduldig, und eine hochgewachsene Mannergestalt trat unter das Fenster eines kleinen rosenumrankten Häuschens. „Mein Name ist Reinhold,“ war die ruhige Antwort und der Bewohner des Zimmers erschien in der offenen Gartentür.

„Dann helfen Sie mir! Ich weiß nicht, was ich machen soll. Meine Frau ist unterwegs erkrankt, sie kann die Reise nicht fortsetzen, und hier im Gasthof sagt man mir, daß alles bis auf die letzte Kammer besetzt ist. Es soll Ihr Schade nicht sein, Herr Doktor, wenn Sie mir beistehen.“

„Ich will thun, was ich kann,“ gab der Arzt zurück, und beim Anblick des vornehmen Herrn durchfuhr ihn der Gedanke, ob wohl endlich einmal das Glück auch an seine Thür klopfen würde.

Wie hatte Doktor Reinhold darauf gehofft und gewartet, wie gearbeitet und gearbeitet! — ein ganzes langes Leben hindurch vergeblich! Seine Praxis in Ober-Draufst, einem kleinen Städtchen im Nordosten von Steiermark, wo er sich als junger Mann niedergelassen hatte, wollte kaum den nötigen Lebensunterhalt abwerfen. Trotz seines ehrenwerten Charakters und tüchtiger Kenntnisse war es ihm nicht gelungen, sie bei den Honoratoren des Städtchens

beliebt zu machen, die seinen weltlichen Kollegen am Ort bevorzugten. Zu offenerzig, ja geradezu sagte er seinen Patienten ohne Rücksicht die Wahrheit über eingebildete Leiden. Bei den Armen aber hatte er sich große Liebe und Verehrung erworben. Doch ihre Behandlung brachte nichts ein. So hatten sich die Verhältnisse von Jahr zu Jahr trüber gestaltet, und Doktor Reinhold verfügte augenblicklich, wie schon manchmal, kaum über so viel Geld, als seine Haushälterin zu ihren Wochenausgaben brauchte. Woher er die Summe zur Miete, zur Feuerung und sonstigen nötigen Dingen nehmen sollte, wußte er nicht. So hatte er an diesem Herbstabend wieder einmal in schweren Sorgen über seine verschleihten Existenz nachgedacht und sich trüben Erinnerungen hingegeben.

Einmal war auch ihm eine Zeit des Sonnenscheins zu teil geworden, aber wie weit lagen sie hinter ihm, die Tage des Glücks und der Liebe! Er war mit einem lebenswürdigen jungen Mädchen verlobt gewesen und hatte gehofft, sie in ein bescheidenes Heim zu führen; aber Jahr für Jahr verschwand, ohne daß ihm die Möglichkeit wurde, einen Hausstand zu gründen, und endlich hatte der Tod, wohl beschleunigt durch Einsamkeit und Entbehrungen, sie ihm entziffen. Wie oft hegte er den Wunsch, an ihrer Seite zu liegen, befreit von den Sorgen und Kummernissen des Lebens!

Doktor Reinhold ging mit dem Fremden durch den Garten nach der Straße, wo der Rejewagen hielt. Eine Dame streckte ihre Hand herans.

„Ich fühle mich sehr krank,“ flüsterte sie.

Der Arzt sah an ihrem bleichen Gesicht, an dem schmerzlichen Ausdruck ihrer Züge, daß sie litt, und einige Worte, die der Fremde ihm zuflüsterte, schienen ihm nicht zu beruhigen.

„Sie wissen nun, Herr Doktor, wie es steht,“ fuhr der Fremde fort, „und dürfen keinen Einwand mehr erheben. Meine Frau muß hier bleiben, ich habe nirgends ein Unterkommen, Sie müssen uns aufnehmen.“

„Bei mir? In meinem Hause?“ unterbrach ihn der Arzt. „Das ist unmöglich!“

„Warum?“

„Weil ich nicht verheiratet bin. Ich habe nicht einmal eine Schwester oder Verwandte bei mir.“

„Aber doch weibliche Diensthöten?“

„Nur eine Haushälterin, und die ist nicht sehr gewandt.“

„Dann werden welche zu bekommen sein. Meine Frau braucht Hilfe. Sehen Sie zu, wo Sie die besten Pflegerinnen aufreiben und sparen Sie nichts. Die Ausgaben spielen keine Rolle. Wenn Geld helfen kann, so stelle ich Ihnen so viel zur Verfügung, als Sie wünschen, und seien Sie überzeugt, ich werde mich Ihnen nach jeder Richtung hin erkenntlich zeigen, wenn Sie mir helfen.“

Ein bitteres Lächeln flog über Doktor Reinholds Gesicht. Endlich wollte das Glück bei ihm Einkehr halten, das ihm bisher gefehlt — aber was nützte es ihm jetzt? Konnte alles Gold der Erde sein totes Lieb wieder lebendig machen, ihm sein Lebensglück zurück geben?

„Warten Sie einen Augenblick,“ sagte er, „ich will meine Haushälterin rufen. Soviel in

meinen Kräften steht, werde ich Ihnen behilflich sein.“

Wenige Minuten später lag die Dame auf dem Sofa in des Doktors einfachem kleinen Wohnzimmer. — Sie schlug die Augen voll zu ihm auf.

„Muß ich sterben?“ fragte sie.

„Nein, gewiß nicht!“ entgegnete er. „Solchen Gedanken dürfen Sie keinen Raum geben.“

„Aber ich fühle mich so krank, und vorige Nacht träumte ich, daß ich stirbe.“

„Haben Sie Wein im Hause?“ warf der Fremde ein. „Sehen Sie doch, wie meine Frau zittert.“

„Wein! — Seit Jahren war das ein unbekannter Luxus im Hause des armen Landarztes. Der Kutscher wurde fortgeschickt, die beste Sorte aus dem nahen Gasthof zu holen, und Doktor Reinhold wie Frau Gellert, die Haushälterin, stauten über den Umfang der Bestellung.

Dann warf sich der Fremde neben dem Sofa auf die Kniee und küßte die bleichen Lippen seiner Gattin.

„Mein süßer Schatz,“ rief er aus, „all dies ist meine Schuld! Ich hätte dich nicht zu der Reise veranlassen sollen.“

Sie strich liebevoll über seine Hand.

„Du wolltest das Beste, Hubert,“ flüsterte sie. „Meinst du, daß ich sterben muß?“ sagte sie hinzu.

Doktor Reinhold fand es nötig, einzuschreiten. „Dahon ist keine Rede,“ sagte er und schloß dann bestimmt hinzu: „Aber Sie dürfen sich nicht aufregen, das wird Ihnen schaden.“ Dann brachte er die junge Frau mit Frau